

*Die 700-jährige Schweiz im Spiegel ihrer Literatur: ein Beitrag zur Landeskunde der Alpenrepublik **

MARGIT RADERS

Universidad Complutense de Madrid

Sieben Jahrhunderte sind verstrichen, seit die drei Eidgenossen Uri, Schwyz und Unterwalden der Legende nach auf der Rütliwiese am Vierwaldstätter See ihren «Ewigen Bund» besiegelten – für die Confoederatio Helvetica ein Grund zum Feiern, wie Nationalratspräsident Ulrich Bremi in einem Interview beteuerte: «Einen Geburtstag muß niemand feiern. Das Schweizervolk, das spüren wir deutlich, will ihn feiern...»¹ Der 700. Geburtstag wurde im diesem Jahr also gebührend im Schweizer Parlament zelebriert. Außerdem fanden im Laufe des Jahres 1991 in allen Kantonen zahlreiche kulturelle Veranstaltungen und Volks-

* Da dieser Aufsatz bereits im Herbst 1991 entstand, sind einige Angaben im ersten Teil infolge der jüngsten Ereignisse inzwischen überholt.

¹ *Der Spiegel*, 18, 29.04.1991, S. 201.

² Zu den wichtigsten Festveranstaltungen und Würdigungsausstellungen gehören sicherlich die folgenden:

- *Großes Volksfest mit Umzug* in Zürich (5.-7. Juli).
- «*Heureka*», eine der Schweizer Forschung gewidmete Ausstellung in Zürich (10. Mai-27. Oktober).
- Freilichtaufführungen des Schiller-Dramas *Wilhelm Tell* in Interlaken (27. Juni-12. Oktober).
- Aufführung der Gioacchino Rossini-Oper *Guillaume Tell* im Grand Théâtre in Genf (10. Mai).
- *Internationale Musikwochen* in Luzern (17. August-11. September), wo neben Konzerten auch Theateraufführungen und Kunstausstellungen geboten wurden.
- *Musiktage mit improvisierter Musik* unter dem Motto «Es lebe die Musik» in der Coquille Acoustique in Genf (14.-16. August).
- *Kunstaussstellung* «Die Schweiz mit den Augen ausländischer Künstler gesehen» in der Villa Favorita/Lugano (21. Juli-27. Oktober).

festen² statt, die am 1. August, dem Schweizer Nationalfeiertag, in einem offiziellen Festakt in Schwyz gipfelten, dem Urkanton also, dem die Eidgenossenschaft ihren Namen verdankt. Schauplatz der Abschlußzeremonie all dieser Gedenkfeste war am 3. November die traditionsreiche und kunstsinnige Stadt Basel, wo auch eine Ausstellung über Mythen, Ursprung und Geschichte der Konföderation gezeigt wurde.

Allerdings wird die für 1991 verordnete Feststimmung längst nicht von der gesamten Bevölkerung geteilt. Die neutrale, saubere und reiche Eidgenossenschaft, die ja immer demokratischer, konfliktfreier und wohlhabender war als ihre Nachbarstaaten, ringt zur Zeit nämlich um ihr Selbstverständnis. Die außen- und innenpolitische Entwicklung der letzten Jahre hat dazu geführt, daß ausgerechnet im Jubiläumsjahr, wo das «Schweizervolk» doch den mythischen Ewigen Bund erneuern sollte, das elitäre Selbstbewußtsein, d.h. der Glaube an die eigene Tüchtigkeit und überlegene Moral, ins Wanken geraten ist. Die seit Generationen genährte Überzeugung, einem außergewöhnlichen Volk und einem prosperierenden, einzigartigen Gemeinwesen anzugehören, hat unübersehbare Risse bekommen, und die Schweizer werden zunehmend von Selbstzweifeln gequält. Die pessimistische Grundstimmung, die sich unter den sechs Millionen Eidgenossen ausbreitet, läßt sich nicht allein mit einem deutschschweizerischen Hang zur Selbstzerfleischung und zum nationalen Masochismus erklären. Sie hat tiefere Wurzeln: die Alpenrepublik steckt in einer der schwersten Krisen ihrer Geschichte, die allerdings nicht als abrupter Richtungswechsel erlebt wird, sondern als schleichende Erosion einer seit Jahrzehnten gepflegten Sonderrolle. Die Welt hat sich verändert, und vieles, was bisher die vermeintliche nationale Identität der Schweiz ausmachte, wird in Frage gestellt. Kritische Intellektuelle, aber auch Wirtschaftsführer und etablierte Politiker haben diese «Identitätskrise» diagnostiziert, die von einigen auch als «Mentalitätskrise» bezeichnet wird, die sich – so der Staatsrechtler René Rhinow – in «Zukunftsangst und Stagnation» niederschlägt.³ Andere Beobachter wiederum nennen das Phänomen «Staatskrise», ein Begriff, der die Meinung vieler Bürger zum Ausdruck bringt, daß ihre politischen, sozialen und wirtschaftlichen Institutionen rettungslos veraltet sind und modernen Anforderungen nicht mehr genügen.

Die Katerstimmung im helvetischen Musterstaat läßt sich auf einen Nenner bringen: die modernen Eidgenossen zweifeln im Jubeljahr ernsthaft an der Effizienz des Schweizer Modells und diskutieren seine Widersprüche. Dabei stehen ganz unterschiedliche Themen zur Debatte.

– *Internationales Film-Festival* in Locarno (8.-18. August).

– *Multi-Media-Show* «Europa-Epos» in Genf (25.-29. September).

³ *Der Spiegel*, 18, 29.04.1991, S. 199.

Im außenpolitischen Bereich geht es vor allem um folgende Problemkreise:

- *Die Neutralität.* Bekanntlich war das Neutralitätsprinzip immer ein Wesensmerkmal der eidgenössischen Außenpolitik und hat zur Schweizer «Sonderstellung» in Europa geführt. Diese außenpolitische Konstante der Nichteinmischung hatte aber auch eine Geisteshaltung der Abkapselung, des selbstgefälligen Abseitsstehens zur Folge. Kann es sich ein europäisches Land bei dem starken Nord-Süd-Gegensatz, der heutzutage die Weltpolitik bestimmt, noch leisten, neutral zu bleiben? (Linke und Grüne plädieren ja für eine aktive, der Solidarität mit der Dritten Welt verpflichtete Außenpolitik.) Muß die Alpenrepublik nach dem Ende der Ost-West-Konfrontation nicht endlich Partei ergreifen, und darf ein Staat im Herzen Europas angesichts der europäischen Vereinigung noch «neutral» bleiben? (Bezeichnenderweise sind 43% der Schweizer für einen EG-Beitritt.)
- *Die Armee.* Im Laufe seiner Geschichte hielt das buntgemischte Schweizervolk stets als Abwehrgemeinschaft nach außen zusammen und hat seine Freiheit und Unabhängigkeit nur dank seines Verteidigungswillens immer wieder behaupten können. Seine Neutralität war – und ist – also eine bewaffnete Neutralität. Der Armee kam dabei nicht nur die Funktion eines Garanten der nationalen Souveränität bei möglichen Angriffen von außen zu, sondern sie übernahm auch eine identitätsstiftende Aufgabe: sie bildete eine feste Klammer um dieses heterogene Gebilde einer aus mehreren Kulturen aufgebauten «Willensnation» mit vier Sprachgruppen und ausgeprägten konfessionellen wie landschaftlichen Gegensätzen. Diese heute über 600.000 Mann starke Milizarmee ist mit der Entspannung in Europa nun in Legitimierungsschwierigkeiten geraten. Bei einer Neudefinierung der Schweizer Sicherheitspolitik wird eine Truppenreduzierung und Professionalisierung unumgänglich sein. Was wird also nach dem Kalten Krieg aus der Armee als einer der Grundfesten der Nation? (Bei einer Volksabstimmung im Jahre 1989 befürworteten bereits 35,6% der Schweizer ihre Abschaffung.)

Auch innenpolitisch haben die Bürger das Urvertrauen in ihr Gemeinwesen verloren, auf das sie so lange stolz waren. Zum einen haben sie erkannt, daß das helvetische System in einer Zeit des osteuropäischen Umbruchs und der westeuropäischen Beschleunigung nicht «dynamisch» genug ist und erwarten mehr von der Politik und ihrer Regierung in Bern, die mit ihrem Ruf nach «Utopien» – dem Leitmotiv der offiziellen 700-Jahr-Feiern – einen geradezu hilflosen Eindruck macht. Zum andern sind die Schweizer betroffen von einer Reihe von Skandalen und Staatsaffären, die das Land seit zweieinhalb Jahren erschüttern:

- *Der Fall Kopp*, ein Geldwäscherei-Skandal, der zum Sturz der Justizministerin Elisabeth Kopp führte.
- *Der Fichen-Skandal*, d.h. die Aufdeckung eines riesigen Spitzelapparats: die Polizei hatte jahrzehntelang Hunderttausende von unbescholtenen Bürgern beschattet und alles, was sie für staatsgefährdend hielt, auf Karteikarten, den sogenannten «Fichen», registriert; insgesamt wurden über 900.000 Personen und Organisationen beobachtet.
- *Die Aufdeckung zweier Geheimmarmeen*, die ohne Gesetzesauftrag für den Ernstfall im Kalten Krieg rekrutiert worden waren und von deren Existenz nicht einmal der Verteidigungsminister unterrichtet war.

So entpuppte sich die «älteste Demokratie der Welt», dieser «Hort von Recht und Gesetz» unverhofft als ein «verludelter Staat», wie Max Frisch indigniert feststellen mußte. Friedrich Dürrenmatts Beurteilung der Schweizer Mißstände fiel noch drastischer aus: «Der Mist steht so hoch, daß man überhaupt nur noch Mist sieht... Wir sind total vermistet... Verdreckt und verschissen... Versunken und verstunken.» Kurz vor ihrem Tode machten sich die beiden berühmtesten Autoren der Schweiz zu Wortführern einer Boykottbewegung von Künstlern und Intellektuellen, die aufgrund der geschilderten Misere das Vertrauen zu ihrem Staat verloren hatten und deshalb nicht an den Jubiläumsfeierlichkeiten teilnehmen wollten, was sie mit dem Ausruf «700 Jahre sind genug!»⁴ pointierten. Max Frisch hinterließ seinen Landsleuten eine bedenkliche Botschaft: «Was mich mit diesem Staat noch verbindet: ein Reisepaß (den ich nicht mehr brauchen werde).» Und sein Kollege Dürrenmatt beschrieb in einer Rede zu Ehren Václav Havels, die inzwischen als sein politisches Vermächtnis gilt, die Eidgenossen als Gefangene, die sich selbst bewachen: «Der Schweizer hat den dialektischen Vorteil, daß er gleichzeitig frei, Gefangener und Wärter ist.»⁵

Nicht zuletzt macht den Schweizern auch die wirtschaftliche Entwicklung ihres Landes zu schaffen:

- *Der Züricher Finanzplatz* und das *Bankgeheimnis* haben an Bedeutung verloren. Behält die Schweizer Wirtschaft – und damit der Schweizerfranken – den bisherigen internationalen Glanz? Andererseits besitzt das Alpenland als Standort wie als Absatzmarkt vieler einheimischer Konzerne nur noch einen bescheidenen Stellenwert. Ist dies der Anfang vom Ende der sprichwörtlichen eidgenössischen Prosperität?
- *Das Wachstum mancher Multis* wird den Verbrauchern allmählich unheimlich, so z.B. die Erfolgsgeschichte des genossenschaftlichen Kon-

⁴ Zitiert nach *Die Zeit*, 32, 02.08.1991, S. 1.

⁵ Die Frisch- und Dürrenmatt-Zitate stammen aus *Der Spiegel*, 18, 1991, S. 196 und 198.

zerns «Migros», der 1925 von Gottlieb Duttweiler gegründet wurde und heute eine marktbeherrschende Stellung innehat. Der aus mobilen Läden hervorgegangene Konzern verfügt nämlich über 541 Supermärkte, zahlreiche Selbstbedienungs-Großrestaurants, zwölf Produktionsbetriebe, Transport- und Lagerbetriebe, eine Tankstellenkette, eine Reederei, mehrere Reiseunternehmen, eine Bank und eine Versicherungsgesellschaft; außerdem ist er Herausgeber der größten Wochenzeitung der Schweiz und unterhält sogar eine eigene Partei, die mit 8 von 200 Sitzen im Parlament vertreten ist.

Daneben machen sich immer mehr Bürger Sorgen wegen der unliebsamen sozialen Begleiterscheinungen des Wohlstandes:

- Die Schweizer haben zwar *das weltweit höchste Pro-Kopf-Einkommen*, aber auch *die Zahl der Drogentoten je tausend Einwohner* liegt haushoch über dem Durchschnitt. Wie wird die Eidgenossenschaft mit der Kehrseite ihres Wohlstandes fertig?

Dem ausländischen Besucher der scheinbar so idyllischen Alpenrepublik können die Symptome dieser von der in- und ausländischen Presse immer wieder beschworenen «Identitätskrise» im Jubeljahr nicht verborgen bleiben. So hatte auch ich im vergangenen Sommer Gelegenheit, die Spuren des veränderten eidgenössischen Selbstverständnisses in zahlreichen Gesprächen mit Einheimischen «vor Ort» zu beobachten.

Beim Versuch, diese verschiedenartigen Eindrücke zu objektivieren, kam mir der Gedanke, daß es aufschlußreich wäre, zu ergründen, wie sich diese «neue» Selbsteinschätzung der Schweizer – zumindest der Deutschschweizer – in ihrer eigenen Literatur niederschlägt. Die derzeitige Auseinandersetzung von Wissenschaftlern, Publizisten und Literaten mit ihrer Vergangenheit und gegenwärtigen Lage müßte sich ja anhand der Neuerscheinungen auf dem Schweizer Buchmarkt nachweisen lassen. Man bräuchte diese neuen Publikationen nur auf folgende Fragen hin zu untersuchen: Welche Themen werden bevorzugt behandelt und in welcher Weise? Welche Problemkreise sind dagegen nicht vertreten, also uninteressant oder tabu? Versuchen die Autoren, die Schattenseiten ihrer nicht mehr heilen Welt in kollektiver Verdrängung totzuschweigen, oder wird Selbstkritik geübt? Das jüngste wissenschaftliche und schriftstellerische Werk profilierter Schweizer (und Wahlschweizer) könnte demnach als qualifiziertes «Stimmungsbarometer» fungieren, wenn man diese Veröffentlichungen als zuverlässige Zeugnisse der Schweizer «Sicht von innen» und der «Selbstdiagnose» einer quantitativen und qualitativen Analyse unterzöge. Angesichts der 70 000 bis 80 000 deutschsprachigen Titel, die jährlich erscheinen, stellte sich der Versuch, die thematischen Präferenzen der Schweizer Autoren mit Hilfe einer

statistischen Auswertung nachzuweisen, allerdings bald als praktisch unmögliches Unterfangen heraus. Glücklicherweise stieß ich bei meinen Recherchen auf zwei verlässliche Quellen aus erster Hand, die mein Vorhaben beträchtlich erleichterten: 1. den *Katalog des Schweizer Buchhandels in seiner Gesamtausgabe 1990/91*⁶ und 2. den *Bücherpick-Jahreskatalog 1990/91*. Beide Kataloge sind Ende Oktober 1990 erschienen und spiegeln somit den neuesten Stand der Schweizer Buchproduktion wider. Sie haben für unsere Zwecke den Charakter von Primärquellen, sind sie doch von Schweizern – nämlich erfahrenen schweizerischen Buchhändlern – als Dienstleistung für den Leser verfaßt. Diese Fachleute haben laut Editorial nach dem Auswahlkriterium der Qualität aus der unüberschaubaren Flut von Buchneuheiten eine «Vorauswahl» von ca. 1800 (1.) bzw. 400 Titeln (2.) getroffen.

Diese empfohlenen 2200 Neuerscheinungen der eidgenössischen Verlage wurden von mir nun daraufhin untersucht, welche Veröffentlichungen von Schweizern bzw. Wahlschweizern stammen und sich eindeutig auf die Schweiz beziehen, d.h. irgendeinen Aspekt dieses Landes zum Gegenstand haben. Im nächsten Schritt ging es darum, für die Analyse dieses aus den Katalogen extrahierten «Beweismaterials» – insgesamt 384 Titel, also ca. 17% aller Neuerscheinungen – ein brauchbares Gliederungsschema zu finden.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es ja, anhand der aufgefundenen Titel – soweit dies auf dem begrenzten Raum möglich ist – in möglichst übersichtlicher Form die Stimmungslage der Schweiz «seismographisch» zu erfassen bzw. wiederzugeben, und zwar in zwei Dimensionen: zum einen *diachron* – also im historischen Überblick, wobei Autoren aus den verschiedenen historiographischen Teildisziplinen zu Wort kommen sollen – und zum andern im *Synchronschnitt* des Gegenwärtigen. Dabei sollen beispielhaft schriftliche Zeugnisse aller Art rezensiert werden: angefangen von solchen Schriften, in denen Schweizer Wirklichkeit am ungebrochensten zum Ausdruck kommt – d.h. in mehr oder weniger informativen Texten (Sach- und Fachbüchern, Monographien, Biographien, Tagebüchern und Briefwechseln) – über Dialektliteratur und mündlich tradierte Literatur (Sagen, Legenden, Mythen und Märchen) bis hin zu den verschlüsseltsten Ausprägungen und Ausdrucksformen des «Schweizerischen» in der fiktionalen Literatur, wo – im Gegensatz zur Sach- und Fachliteratur – die Sprache selbst zum Gegenstand und ästhetischen Gestaltungsmittel der Schweizer Realität wird.

Aus diesen Überlegungen heraus hat sich der folgende Themenraster ergeben, der eine weit sinnvollere und für den landeskundlich interessierten Fremdsprachen-

⁶ Herausgeber dieser «Schweizer Buchwerbung» ist der Schweizerische Buchhändler- und Verleger-Verband (SBVV).

Germanisten übersichtlichere Gliederung und Einordnung der besprochenen Titel erlaubt als die teilweise willkürlich anmutenden Sparten der konsultierten Verlagsprospekte.⁷ Selbstverständlich sind auch bei dem hier vorgeschlagenen zweiteiligen und parallel strukturierten Themenraster (*A. Geschichte – B. Gegenwart*) thematische und epochale Überlappungen unvermeidlich.⁸

Die vielen im folgenden präsentierten Mosaiksteinchen geben dem Leser schließlich die Möglichkeit, sich selbst ein Phantombild von der Schweiz zusammenzusetzen, das letztlich nichts anderes ist als das Selbstbildnis und die Selbstdarstellung der Confoederatio Helvetica an ihrem 700. Geburtstag.

A. GESCHICHTE

1. Allgemeine Geschichte
2. Wirtschaftsgeschichte
3. Politische Geschichte
4. Sozialgeschichte
5. Kulturgeschichte
 - 5.1. Kunstgeschichte
 - 5.2. Musikgeschichte
 - 5.3. Literaturgeschichte
6. Alltagsgeschichte

B. GEGENWART

1. Geographie und «Heimatkunde»
 - 1.1. Gesamtschweiz
 - 1.2. Regionen und Kantone
 - 1.3. Städte

⁷ Der *Katalog des Schweizer Buchhandels* ist z.B. in 13 Rubriken mit jeweils 2-17 Unterabteilungen gegliedert, während der *Bücherpick-Jahreskatalog* 15 Sachgebiete umfaßt. Ein in diesen Prospekten äußerst beliebtes Stichwort stellt die «Belletristik» dar, ein Sammelbecken für Literatur ganz unterschiedlicher Art und ästhetischer Qualität. Zudem sind die in den verschiedenen Sachgebieten und Unterabteilungen der Kataloge verzeichneten Buchtitel in der Regel nur alphabetisch, nicht jedoch nach thematischen oder chronologischen Kriterien geordnet.

⁸ Zahlreiche Überschneidungen ergeben sich etwa zwischen A.1. und A.6. sowie A.3. und B.3., aber auch zwischen B.1. und B.6.3. Die betreffenden Titel werden jeweils in der Abteilung besprochen, zu der sie aufgrund ihrer Thematik am ehesten gehören.

2. Wirtschaft, Industrie und Technik
 - 2.1. Wirtschafts- und Energiepolitik
 - 2.2. Technik und Verkehr
3. Politik und Zeitgeschehen
 - 3.1. Außenpolitik
 - 3.2. Innenpolitik
4. Gesellschaft und Umwelt
 - 4.1. Gesellschaft und aktuelle Probleme
 - 4.2. Umweltbewußtsein und Umweltprobleme
5. Kultur
 - 5.1. Kunst und Medien
 - 5.2. Musik
 - 5.3. Literatur und Sprache
 - 5.3.1. Mündlich tradierte Literatur
 - 5.3.2. Dialekt und Dialektliteratur
 - 5.3.3. Hochdeutsche Literatur
6. Alltagskultur
 - 6.1. Brauchtum
 - 6.2. Koch- und Eßkultur
 - 6.3. Freizeitkultur und Sport

A. GESCHICHTE⁹

Bei der Bestimmung des Selbstverständnisses im Kollektivbewußtsein eines Volkes spielen seine «historischen Wurzeln» bekanntlich eine entscheidende Rolle. Durch Verarbeitung und Aneignung wird das vergangene Geschehen als Gegenstand des gemeinsamen historischen Bewußtseins zu einer lebendigen, in die Gegenwart und Zukunft hineinwirkenden Größe. In diesem Sinne kann das «Geschichtsbewußtsein» der Schweizer, also das Wissen, durch ein gemeinsames Schicksal in der Vergangenheit verbunden zu sein, auch für die Gegenwart und Zukunft verbindend wirken und eine geschichtsbildende Kraft darstellen. Deshalb möchte ich im vorliegenden Panorama mein Augenmerk an erster Stelle auf die *Geschichtswerke* richten, die im Schweizer Jubeljahr erschienen bzw. neu

⁹ Aus Platzgünden können hier nur die Untersuchungsergebnisse zu Teil A. *Geschichte* abgedruckt werden; die Ausführungen, die sich auf Teil B. *Gegenwart* beziehen, erscheinen voraussichtlich in Nr. 2 der *Revista de Filología Alemana* der Universität Complutense.

aufgelegt worden sind, und zwar mit folgender Fragestellung: Inwiefern trägt die gegenwärtige Geschichtsschreibung zur Bildung und gegebenenfalls Vertiefung eines autochthonen Geschichtsbewußtseins, vielleicht sogar eines Autostereotyps bei (etwa durch Herausstellung gemeinsamer Symbole, Gedenkstätten, Identifikationsfiguren usw.)? und: Welche Bereiche, Epochen, Vorgänge, Ereignisse und Gestalten verdienen die besondere Aufmerksamkeit der Schweizer Historiker?

Zunächst sei auf eine Reihe von Gesamtdarstellungen und geschichtlichen Überblicken in den verschiedenen historiographischen Wissenssparten hingewiesen. Im Bereich der *Wirtschaftsgeschichte* wurde zum Jubiläumsjahr z.B. eine aktualisierte Neuausgabe des Standardwerks von Jean-François Bergier *Wirtschaftsgeschichte der Schweiz: Von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Benzinger)¹⁰ veröffentlicht. In der Abteilung *Politische Geschichte* ist die Kurzfassung von Edgar Bonjours *Geschichte der schweizerischen Neutralität* (Helbing und Lichtenhahn) hervorzuheben, ein Buch, das die historischen Grundlagen für die neuentfachte Diskussion bezüglich der eidgenössischen Haltung Europa und der Welt gegenüber liefert. Robert Grimms Werk *Geschichte der Schweiz in ihren Klassenkämpfen* (Limmat) dagegen setzt sich mit einem bisher stiefmütterlich behandelten Aspekt der Schweizer *Sozialgeschichtsschreibung* auseinander.

Neben den genannten Gesamtdarstellungen sind in den historischen Einzeldisziplinen in diesem Jahr auch einige nennenswerte monographische Untersuchungen erschienen. Im Fachgebiet *Wirtschaftsgeschichte* möchte ich vor allem zwei Einzelstudien vorstellen. Besondere Aufmerksamkeit verdient zweifelsohne die reich illustrierte Arbeit von Rudolf J. Ramseyer *Der Zibelemärit – Eine Martinimesse* (Emmentaler Druck). In diesem leicht verständlichen Buch geht der Autor der Entwicklung des heutigen «Zibelemärits» auf den Grund und liefert damit einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Geschichte des Berner Marktwesens und des eidgenössischen Handels überhaupt. Wachsendes Interesse an der eigenen Handwerks- und Industrietradition dokumentiert dagegen die im Auftrag des «Vereins zur Erhaltung alter Handwerks- und Industriebauwerke» herausgegebene Veröffentlichung *Industrielle Revolution im Züricher Oberland: Von der industriellen Erschließung zum Industrielehrpfad* (Druckerei Wetzikon). Diese Publikation informiert nicht nur über einen wichtigen Aspekt der Schweizer Wirtschaftsgeschichte, sondern animiert den interessierten Leser auch, die Stationen der Industrialisierung seines Landes mit Hilfe des Lehrpfad-Führers

¹⁰ Da es sich bei den hier besprochenen Veröffentlichungen ausschließlich um Neuerscheinungen bzw. Neuauflagen aus den Jahren 1990/91 handelt, wird hinter den Titeln jeweils nur der Verlag (in Klammern) angegeben.

auf einer heimatkundlichen Wanderung durch das Züricher Oberland selbst zu erkunden und nachzuvollziehen.

Das Forschungsgebiet *Politische Geschichte* hat im Jubiläumsjahr mit Abstand die meisten Neuerscheinungen aufzuweisen, die hier leider nur kurz und exemplarisch vorgestellt werden können. In dieser Gruppe zeichnen sich zwei deutliche Schwerpunkte ab: das 13. Jahrhundert – gewissermaßen der Anlaß und Gegenstand der Gedächtnis-Feiern – und die «Zeitgeschichte», genauer gesagt: der Zeitraum zwischen 1945 und heute.

Schon ein Jahr, bevor sich der Rütli-Schwur zum 700. Mal jährte, hatte die Eidgenossenschaft ein wichtiges Ereignis zu feiern: das *750-Jahr-Jubiläum* des von Kaiser Friedrich II. verliehenen «*Freiheitsbriefs der Schwyzer*». Aus diesem Anlaß hat das Bundesbriefarchiv in Schwyz im Dezember 1990 dieses älteste Dokument der Eidgenossenschaft erstmalig mit Übersetzung und historischem Kommentar herausgegeben und damit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Über der Ortschaft Schwyz, die der Konföderation ihren Namen verliehen hat, ragen zwei Berge: der Große Mythen und der Kleine Mythen. *Nomen est omen*, denn nichts kann Menschen grundverschiedener Kulturen so stark verbinden wie eine gemeinsame Mythologie, die Sinn stiftet. Zwar ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß es Wilhelm Tell nicht gegeben hat, doch das spielt keine Rolle: «Hauptsache, er hat den fremden Geßler erschossen», lautet ein schweizerisches Bonmot. Den historischen Wahrheitsgehalt eben dieses Gründungsmythos untersucht der aus Lausanne stammende und an der ETH Zürich lehrende Geschichtswissenschaftler Jean-François Bergier in seinem Buch *Wilhelm Tell: Realität und Mythos* (List). In diesem wohl einschlägigsten Beitrag zur 700-Jahrfeier der Confoederatio Helvetica geht es Bergier nicht etwa um Demontage – er erkennt die legendäre Freiheitsliebe des kleinen Bauernvolkes am Gotthardpaß durchaus an. Eben dieses Kollektiv interessiert ihn, den Adepten der «Nouvelle Histoire», bedeutend mehr als die 500 Jahre später hochgespielte Apfelschußgeschichte. Vielleicht ist Tell eine Art Sammelname, eine Figur, welche die Ablehnung der Fremdherrschaft verkörpert? Und damit der mythische Volksheld auch weiterhin im Kollektivbewußtsein bleibt, hat Marco Stöcklin den *Tell-Star-Kalender 91* (Werd) herausgegeben, einen originellen «populärwissenschaftlichen» Kalender mit 365 Fragen zur Schweizer Geschichte.

Das Jubiläum «700 Jahre Eidgenossenschaft» war auch Anlaß, das Geschehen des 13. und 14. Jahrhunderts im innerschweizerischen Raum neu erforschen zu lassen. Als Ergebnis liegt ein zweibändiges, reich illustriertes Geschichtswerk vor, das der Historische Verein der Fünf Orte herausgegeben hat: *Innerschweiz*

und frühe Eidgenossenschaft, Band 1: *Verfassung, Kirche, Kunst*, Band 2: *Gesellschaft, Alltag, Geschichtsbild*. In diesem Gemeinschaftswerk präsentieren sechs ausgewiesene Historiker – größtenteils mit den Mitteln der «Nouvelle Histoire» – das mittelalterliche Leben in der Zentralschweiz, von verfassungsrechtlichen Aspekten bis hin zu den Identitätsvorstellungen der frühen Eidgenossen, die während des Zweiten Weltkrieges zum Zwecke der «geistigen Landesverteidigung» wieder aktuell wurden.

Das verhältnismäßig geringe Interesse der Schweizer Historiker an denjenigen Epochen, die zwischen der «Gründungszeit» der Eidgenossenschaft und dem 19./20. Jahrhundert liegen, läßt sich vielleicht auf die Tatsache zurückführen, daß das Land in jener langen Zwischenperiode häufig von außen- und innenpolitischen Krisen erschüttert wurde: Die Eidgenossenschaft besteht zwar seit dem Jahre 1291, die Schweiz als Bundesstaat gibt es aber erst seit 1848, und dazwischen wüteten Krieg, Bürgerkrieg und Söldnerwesen. Kein Wunder, daß das wegen seiner Heterogenität besonders harmoniebedürftige Schweizervolk diese unliebsame Zwischenzeit am liebsten aus dem kollektiven Gedächtnis streichen würde.

Bezeichnenderweise haben die wenigen Studien zu den betreffenden «Interimsjahrhunderten» fast ausschließlich die positiven Seiten der helvetischen Geschichte zum Gegenstand: Es handelt sich entweder um punktuelle Themen – beispielsweise Quellensammlungen wie das zweisprachige, von Enrico Rizzi edierte *Walser Regestenbuch (1253-1495): Rechtsquellen zur Geschichte der Walseransiedlung* (deutsch/italienisch, Verlag Bündner Monatshefte) – oder interessante Beiträge zur Kantonalgeschichte wie die von Peter Metz verfaßte zweibändige *Geschichte des Kantons Graubünden*, Band 1: *1798-1848*, Band 2: *1848-1914* (Calven, Chur), oder Karl Itens Buch *Adieu – Altes Uri: Aspekte des Wandels eines Kantons vom 19. ins 20. Jahrhundert* (Neue Züricher Zeitung). Auch Ortsmonographien als lebendige und bürgernahe Illustration der Geschichte eines Kantons, wie die Studie von Kurt Wanner: *Sufers - das älteste Dorf im Rheinwald* (Bündner Monatsblatt, Chur), sind äußerst beliebt.

Selten werden «heikle» Themen angeschnitten, wie z.B. in René Zellers Untersuchung *Ruhe und Ordnung in der Schweiz: Die Organisation des militärischen Ordnungsdienstes von 1848-1939* (Stämpfli) oder in Willi Gautschis zweibändigem Werk *Der Landesstreik* (Chronos). Stattdessen behandeln die Historiker bevorzugt diejenigen Kapitel aus der Geschichte der Schweiz, wo das Land als Retter der Bedrohten auftritt, z.B. in der Schrift *Eidgenossen helfe euern Brüdern in der Not! – Hilfsaktion Pro-Vorarlberg* (Bündner Monatsblatt); darin wird berichtet, wie Vorarlberg sich 1918-1920 vertrauensvoll der Schweiz anschloß, angeblich von allen Nachbarstaaten der einzige, von dem wirkliche Hilfe kam.

In dieser humanitären Rolle sieht sich das Ursprungsland des Roten Kreuzes besonders gern, wie die historiographisch ungemein produktiven Jahrzehnte der Schweizer Zeitgeschichte beweisen. Als Beispiel möge in diesem Zusammenhang Peter Kambers *Geschichte zweier Leben – Wladimir Rosenbaum und Aline Valangin* (Limmat) dienen, eine Doppelbiographie zweier Kulturschaffender, deren Haus in Zürich nach 1933 zu einem Treffpunkt und Zufluchtsort exilierter Antifaschisten und rassistisch Verfolgter wurde.

Ein beliebtes Untersuchungsobjekt der Schweizer Historiker stellen aber auch die Zeiten dar, in denen die Eidgenossen selbst in die Rolle der Bedrohten, der Opfer gedrängt wurden, wie die folgenden Titel zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs dokumentieren: Fotoforum Pasquart (Hrsg.): *Die verbotenen Bilder 1939-1945* (Cosmos), eine Bilddokumentation über verbotene Pressefotografien in der Schweiz; Klaus Urner: *Die Schweiz muß noch geschluckt werden – Hitlers Aktionspläne gegen die Schweiz im Sommer 1940* (NZZ) und nicht zuletzt Walter Schaufelberger: *Das bedrohte Zürich – Die Geschichte des Stadtkommandos 1939/40*, eine Darstellung der über die rein militärischen Belange hinausgehenden Landesverteidigung im Zweiten Weltkrieg.

Im Vergleich zu den vielfältigen Studien zur *Politischen Geschichte* sind die 1990/91 erschienenen Beiträge zur *Sozial- und Kulturgeschichte der Schweiz* zwar nicht besonders zahlreich, aber deshalb nicht weniger aufschlußreich.

Im sozialgeschichtlichen Bereich zeichnet sich zum einen ein zunehmendes Interesse an der eigenen Vor- und Frühgeschichte ab, was u.a. in dem fünfbändigen Sachbuch *Fundort Schweiz* (Aare) zum Ausdruck kommt, das sich vor allem an jugendliche Leser richtet.

Andere Autoren begeben sich in jenen faszinierenden Grenzbereich zwischen objektiv erfaßbarer historischer Wirklichkeit und mythisch-irrationaler Vorstellungswelt. So unternimmt der bekannte Volkskundler Hans Haid in seinem mit 120 Farbtafeln ausgestatteten Buch *Mythos und Kult in den Alpen: Ältestes, Altes und Aktuelles über Kultstätten und Bergheiligtümer im Alpenraum* (Rosenheimer) den Versuch, die geheimnisvolle Welt der Felszeichnungen, Schalensteine, Menhire, Bergsonnenuhren und Madonnenwallfahrtsorte – also die ältesten Wurzeln menschlichen Kults und Brauchtums – in einem einzigartigen Dokument alpenländischen Volksglaubens dem heutigen Leser nahezubringen. Und der in Berlin geborene und in Basel lebende Wahlschweizer Aurel Schmidt zeichnet in seinem Plädoyer für die Rettung der Alpen – *Die Alpen: schleichende Zerstörung eines Mythos* (Benzinger) – die Geschichte dieser mitteleuropäischen Gebirgskette aus einer umfassenden kulturhistorischen Sicht nach, in der Mythen und Sagen ebenso ihren Platz haben wie die Entdeckung der Freiheit und Idealisierung der Hirten oder die Industrialisierung und die damit verbundene schleichende Zerstörung.

Die Wißbegierde mancher Geschichtswissenschaftler richtet sich auch auf die beiden – neben dem germanischen Element – wichtigsten Substrate des «Schweizerischen»: das keltische und das römische Erbe. Der eine Pol dieses Forschungsinteresses ist mit Andreas Furger-Guntis Standardwerk *Die Helvetier* (NZZ) vertreten, während der andere – also der Grad und Stellenwert der Romanisierung des Alpenlandes – in dem großen Handbuch und Nachschlagewerk von Walter Drack und Rudolf Fellmann *Die Römer in der Schweiz* (Theiss) präsent ist, einer Studie, die ein umfassendes kulturgeschichtliches Bild von der Schweiz zur Römerzeit vermittelt. Darüber hinaus dokumentieren die beiden Verfasser die erstaunliche Fülle von erhaltenen Zeugnissen römischer Kultur auf Schweizer Boden (alphabetisch nach Fundorten gegliedert).

Wenn Geschichte als Wechselwirkung zwischen Gemeinschaft und Individuum zu verstehen ist, sollte es den ausländischen Beobachter nicht wundern, daß Schweizer Historiker im Hinblick auf ihr Selbstverständnis im Jubiläumsjahr nicht nur das gemeinsame Stammeserbe, gewissermaßen den «Kollektivheros», heraufbeschwören, sondern auch ihrer außergewöhnlichen Einzelpersonlichkeiten gedenken. In diesem Sinne haben 66 Autoren (Hrsg. Erwin Jaeckle/Eduard Stäubli) 100 Lebensbilder von Politikern, Generälen, Wissenschaftlern, Künstlern und Philanthropen aus der 700-jährigen Geschichte der Eidgenossenschaft in einem Werk vereinigt, das den bezeichnenden Titel *Große Schweizer und Schweizerinnen* (Th. Gut) trägt. Daß diese «großen» Vorfahren und Zeitgenossen dem heutigen Leser als Identifikationsfiguren und Vorbilder dienen sollen, thematisiert bereits der Untertitel des Gemeinschaftswerks: *Erbe als Auftrag*. Aber auch im Verlagsprospekt wird aus der moralisch-didaktischen Absicht des Buches kein Hehl gemacht. Da steht nämlich zu lesen, daß diese «großen» Landsleute den Leser «als Vorbilder begeistern und herausfordern» sollen. Deutlicher geht es nicht! Daß die «Schweizerinnen» explizit im Buchtitel genannt werden, scheint mir ein Indiz dafür, daß ihre männlichen Landsleute nun endlich die wichtige Bedeutung der eidgenössischen Frauen in der Schweizer Geschichte und Gegenwart entdecken; bis vor kurzem waren die schweizerischen Frauen ja vom öffentlichen Leben ausgeschlossen und nicht einmal wahlberechtigt.

Besonders zu begrüßen ist die Tatsache, daß sich die Schweizer Geschichtsschreibung mit der Reihe «Ausgeklammert-Eingeklammert» jetzt auch den bisherigen Tabuthemen der sozialen Randgruppen und Unterprivilegierten zuwendet. Der erste Band dieser Reihe ist bezeichnenderweise der Geschichte der Frauen gewidmet und auch von einer Frau verfaßt, nämlich von Beatrix Messmer: *Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts* (Helbing und Lichtenhahn).

Die meisten kulturgeschichtlichen Neuerscheinungen auf dem schweizeri-

schen Buchmarkt sind zweifellos auf dem Gebiet der *Kunstgeschichte* zu verzeichnen. Deshalb wollen wir uns zunächst mit diesen kunsthistorischen Beiträgen beschäftigen. Unter «Kunst» verstehen wir dabei im engeren Sinne des Wortes nur diejenigen ästhetischen Schöpfungen, die gemeinhin als «Bildende Kunst» bezeichnet werden, also Malerei und Zeichnung, Plastik, Architektur, Graphik sowie Kunstgewerbe oder angewandte Kunst, nicht jedoch andere Kunstformen wie Musik oder Literatur.

Bevor wir uns dem eigentlichen Kunstschaffen zuwenden, muß auf ein bedeutendes Sekundärwerk zur Kunsttheorie und Kunstgeschichtsschreibung hingewiesen werden, das Jakob Burckhardt (1818-1897), dem großen schweizerischen Kultur- und Kunsthistoriker von Weltrang, gewidmet ist, nämlich Irmgard Dorothea Sieberts Buch *Jakob Burckhardt: Untersuchungen zur Kunst- und Kulturgeschichtsschreibung* (Schwabe). Ziel dieser Arbeit ist es, bisher noch unbekannte oder nur unzulänglich erforschte Seiten der Kunst- und Kulturgeschichtskonzeption Burckhardts offenzulegen; dabei wird Burckhardts Vorstellung von der Kunstgeschichte insgesamt sowie deren Entwicklung, Methoden und Verhältnis zur allgemeinen Geschichte umfassend dargestellt.

Gerade zur 700-Jahrfeier hat eine in Lausanne lebende Kunsthistorikerin ein Buch fertiggestellt, dessen didaktischer Charakter nicht zu übersehen ist; es handelt sich um Erika Billeter's Publikation *Schweizer Malerei: Hundert Meisterwerke aus Schweizer Museen vom 15. bis 20. Jahrhundert* (Benteli). In ihrer Auswahl von «Meisterwerken» aus sechs Jahrhunderten hat sich die Autorin auf ihre Landsleute in der Malergilde beschränkt und ausländische Künstler, deren Werke ebenfalls in Schweizer Museen vertreten sind, absichtlich übergangen. Erika Billeter präsentiert eine Geschichte der einheimischen Malerei in Bildern, von Konrad Witz bis Max Bill, die – laut Verlagsprospekt – «für Menschen gedacht ist, die sich in die Malerei unseres Landes einführen lassen möchten... Der Text ist in einer Sprache geschrieben, die vermittelnd mitteilt und nicht wissenschaftlich analysiert.» Auch die Gewichtung der einzelnen Maler – so werden z.B. von Arnold Böcklin oder Paul Klee gleich mehrere Bilder vorgestellt – deutet an, daß es der Autorin eigentlich nicht um eine Annäherung an die Kunst im allgemeinen geht, sondern vielmehr um eine Auseinandersetzung des Schweizer Laien mit seinem nationalen Kulturerbe und dessen Aneignung.

Eine ähnliche Funktion scheint auch zwei weiteren Neuerscheinungen zuzukommen. Es handelt sich um einen Jubiläumsband zur Kunsthalle Basel und ein Buch über «Entartete Kunst» im Kunstmuseum Basel. Vor zwei Jahren feierten diese beiden wichtigen Institutionen und Horte der Schweizer Kunst nämlich ihren 150. Geburtstag. Aus diesem Anlaß ist ein Band entstanden, der gerade rechtzeitig zum helvetischen Nationaljubiläum erschienen ist und sich

mit den 150 Jahren Arbeit der Kunsthalle und des Kunstvereins zwischen «Vaterländischer Kunstpflege» und modernen Ausstellungen befaßt. An die demokratische und humanitäre Tradition der Schweizer und insbesondere der ehemaligen Freien Reichsstadt Basel mit ihrem aufgeschlossenen Bürgergeist in Sachen Kunst erinnert die Dokumentation von G. Kreis «*Entartete Kunst für Basel: Die Herausforderung von 1939*» (Wiese), die beschreibt, wie das Kunstmuseum Basel im Jahre 1939 auf einer Auktion 29 jener damals von den Nationalsozialisten als «entartet» diffamierten Bilder erstand.

Unter den jüngst erschienenen Künstlermonographien und -biographien ist an erster Stelle das Gruppenporträt von Marie-Louise Schalle *Annäherung an die Natur: Schweizer Kleinmeister in Bern 1750-1800* (Stämpfli) zu nennen. Hier wird das Leserinteresse auf einen kulturhistorischen Aspekt gelenkt, der wohl selbst für den einheimischen Laien neu ist: Bern war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Zentrum einer Kunstproduktion von Kleinmeistern, welche europäische Bedeutung erlangte.

Aus der Gruppe der gewürdigten Künstlerindividuen ragen zwei Malerpersönlichkeiten besonders heraus, denen in diesem Jahr mehr als eine Hommage gewidmet wird: Gottfried Keller und Paul Klee.

Bruno Webers Bildband *Gottfried Keller: Landschaftsmaler* (NZZ) bietet in zehn Kapiteln einen historisch-biographischen Überblick über Kellers malerisches Werk, das ja erst nach dem Tod des Dichters zum Vorschein kam und dem Durchschnittsschweizer weitgehend fremd sein dürfte. Heute sind insgesamt 97 Zeichnungen, Aquarelle und Gemälde bekannt, die alle vorgestellt werden, so daß mit diesem Band erstmals seit der Publikation von Paul Schaffer im Jahre 1942 der größte und repräsentativste Teil von Kellers bildkünstlerischem Werk wieder zugänglich ist. Verhältnismäßig unbekannt ist auch die Gottfried Keller-Stiftung, die im vergangenen Jahr ihren 100. Geburtstag feierte. In Hans-Peter Landolts Buch *Gottfried Keller-Stiftung: Sammeln für die Schweizer Museen, 1890-1990* (Benteli) werden die von dieser Stiftung erstandenen Kunstwerke in einem großzügigen Bildteil vorgestellt.

Ebenfalls 1990, also im Gedenkjahr anlässlich des 50. Todestages von Paul Klee, beginnt die gleichnamige Stiftung ihr ehrgeiziges Vorhaben – die Publikation von Klees Gesamtwerk – mit dem Band über sein Todesjahr, in dem er allein an die 400 Werke geschaffen hat: *Paul Klee-Œuvreverzeichnis Band 1: Die Werke des Jahres 1940* (Gerd Hatje). Im selben Verlag ist ein weiterer Beitrag zu diesem Maler erschienen, der neben Essays von internationalen Klee-Forschern nahezu lückenlos Klees intensive künstlerische Produktion im Todesjahr 1940 vereinigt und der zur Gedenkausstellung in Bern herausgegeben wurde: Stefan Frey/Josef Helfenstein: *Paul Klee – Das Schaffen im Todesjahr*.

Neben diesen weltberühmten Malern sind auch weniger bekannte und z.T. noch lebende Schweizer Künstler des 20. Jahrhunderts mit Monographien bedacht worden, so z.B. der in Zürich geborene und bis zu seinem Tod im Tessin lebende Johannes Robert Schürch (1895-1941) – Peter F. Althaus: *Johannes Robert Schürch* (Limmat) – oder Arnold Kübler (1890-1983) – Bruno Stephan Scherer: *Begegnung mit Arnold Kübler – Ein Essay* (Cantina-Verlag). Bei diesem Buch handelt es sich um eine Neuauflage zu Küblers 100. Geburtstag. Oder die Werkschau von Franz Fedier: *Bilder 1944-1989* (Stämpfli), die im Dialog mit dem Schriftsteller und Kunstkritiker Tadeus Pfeiffer entstanden ist. Und nicht zuletzt eine zweisprachige Würdigung des seit Jahrzehnten in Basel lebenden Tessiner Künstlers René Bernasconi: *Der Maler René Bernasconi* (deutsch/italienisch, Schwabe), ein Rückblick auf sechs Jahrzehnte künstlerischer Arbeit.

Die Besprechung kunsthistorischer Beiträge bliebe unvollständig, wenn nicht auch Neuerscheinungen aus anderen Bereichen der bildenden Kunst einbezogen würden, z.B. Hanspeter Rebsamens Studie *Bauplastik in Zürich 1890-1990* (Th. Gut), ein interessantes Büchlein, das den Leser unter Zuhilfenahme des beigelegten Stadtplans zu einer Zeitreise über 100 Jahre Baugeschichte durch das Züricher Stadtgebiet einlädt. Auch der einheimischen ländlichen Architektur schenken Schweizer Kunsthistoriker und Volkskundler zunehmend ihre Aufmerksamkeit, wie zwei Neuerscheinungen des Leiters der Aktion Bauernhausforschung beweisen; gemeint sind Max Gschwends Gesamtdarstellung *Bauernhäuser in der Schweiz* (Schweizer Baudokumentation) sowie die in den drei großen Landessprachen erschienene Publikation desselben Autors *Alte Bauernhäuser auf Schweizer Boden: Jura/Mittelland/Voralpen/Alpen* (deutsch/französisch/italienisch; Neptun), ein Buch, in dem der Leser mit ursprünglichen Bauformen und einem Kulturgut vertraut gemacht wird, das er vielleicht schon in wenigen Jahren nicht mehr bewundern kann.

Im Bereich der angewandten Kunst liefert Lydia Mez-Mangold mit ihrem Buch *Apotheken-Keramik-Sammlung «Roche»* (Editiones «Roche») ein weiteres Beispiel für das wachsende Interesse an eigenen kunsthandwerklichen Schöpfungen. Es handelt sich um die erste vollständige Katalogisierung und Abbildung dieser bedeutenden Gebrauchskunst-Sammlung.

Auch die verhältnismäßig junge Geschichte der Fotografie kann zum Jubiläum mit zwei wichtigen Neuerscheinungen zur heimischen Fotokunst aufwarten. In ihrem Band *Wichtige Bilder – Fotografie in der Schweiz* (Alltag) lassen die beiden Autoren Urs Stahel und Martin Heller anhand der gezeigten und besprochenen Werke von 17 Fotografen und Fotografinnen der bisher verkannten «großen Geschichte» der Schweizer Fotografie Gerechtigkeit widerfahren. Die erste repräsentative Monographie zum fotografischen Werk *Werner Bischofs:*

1916-1954 (Einführung von Hugo Lötscher, Texte von Marco Bischof und Guido Magnaguagno, Benteli) würdigt dagegen einen Klassiker der Schweizer Fotografie, der sich als Mitglied der Fotografengruppe Magnum internationales Renommee erworben hat.

In Anbetracht des reichhaltigen und vielseitigen Angebots von Publikationen zur Geschichte der «Bildenden Künste» in der Schweiz stellt der potentielle Leser überrascht fest, daß die sogenannte «gute Musik» unter den schweizerischen Neuerscheinungen zur *Musikgeschichte* mit keinem einzigen Titel – etwa zur klassischen oder romantischen Epoche – vertreten ist. Diese Lücke auf dem Buchmarkt mag u.a. in dem Umstand begründet sein, daß die Schweizer in diesem Zweig der Kulturgeschichte nicht sehr «produktiv» waren und sich hier das «Ur-Schweizerische» also nur schwer nachweisen läßt. Die Schweizer Komponisten waren nämlich bis zum 18. Jahrhundert stark von ihren deutschen und französischen Zeitgenossen beeinflußt und wurden deshalb der deutschen bzw. französischen Musikgeschichte zugeordnet. Erst im 19. Jahrhundert hat sich eine eigenständige Schweizer Musikkultur und -tradition herausgebildet.

Eine echte «Stärke» der helvetischen Musikgeschichte stellen dagegen die Interpreten dar. Deshalb durfte ein Standardwerk über diese Gruppe nicht fehlen, nämlich Paul Suters *Schweizer Sängerlexikon* (Atlantis-Verlag), ein Nachschlagewerk, in dem Sänger und Sängerinnen in der Schweiz von 1900 bis heute erfaßt sind.

Zum andern besitzt die Eidgenossenschaft eine nach Regionen sehr unterschiedliche Volksmusiktradition, die freilich mit der ihrer Nachbarländer verbunden ist und in der Alpenmusik (Jodel, Kuhreigen) ihre eigentümliche Ausprägung gefunden hat. So ist es nicht verwunderlich, daß die «Gesellschaft für die Volksmusik in der Schweiz» ein Werk herausgegeben hat, das für den heimatverbundenen Schweizer ein ideales Identifikationsangebot darstellt: *Volksmusik in der Schweiz* (Rigier). Diese Gesamtdarstellung des eidgenössischen Volksmusikwesens spannt den Bogen von den Ursprüngen in Beschwörungsriten und im Kinderlied, im Naturjodel und in einfachen Volksweisen bis hin zum aktuellen Volksmusikschaffen. Instrumentale Volksmusik, Jodellied, Volkstanz, Chor und Blasmusik werden ebenso vorgestellt wie die in ihrer Muttersprache dichtenden und singenden Liedermacher. Eine Zusammenstellung von Bräuchen mit Musik- und Lärminstrumenten rund ums Jahr sowie zahlreiche Notenbeispiele machen dieses reich illustrierte Buch zu einem Standardwerk.

Waren die neuen Beiträge zur schweizerischen Kunstgeschichte breit gefächert und die musikhistorischen Neuerscheinungen schon spärlicher vertreten, so scheinen sich die deutschschweizerischen *Literarhistoriker* und Publizisten ausschließlich für ein einziges monographisches Thema zu interessieren: Gottfried

Keller. Die literarische Welt der Eidgenossenschaft beschäftigt sich zur Zeit offensichtlich intensiv mit einem ihrer bekanntesten Schriftsteller. Das mag zum Teil an der Tatsache liegen, daß Kellers Todestag sich 1990 zum 100. Mal jährte. Andererseits spielen bei diesem auffälligen Interesse an des Dichters Leben und Werk sicherlich auch seine schwierigen Lebensumstände eine Rolle: seine problematische Biographie und sein «trotzdem» großes Werk haben zweifellos Vorbildcharakter. Mit einer solchen ganz und gar nicht perfekten, aber doch «großen» Persönlichkeit identifiziert sich der Durchschnittsschweizer gern – ein Vorbild, das sich, wie wir gesehen haben, sogar in zwei Bereichen vermarkten läßt: in der bildenden Kunst und in der Literatur. Der literarische Keller-Fan kann 1991 zwischen insgesamt fünf neuen Titeln von und über Gottfried Keller wählen, der neben Conrad Ferdinand Meyer zu den berühmtesten Sternen am Schweizer Literaturhimmel zählt, wenn man von den beiden jüngst verstorbenen Schriftstellern Dürrenmatt und Frisch einmal absieht.

Im Bereich der Primärliteratur ist gar eine Erstausgabe anzuzeigen, nämlich Gottfried Kellers *Jugenddramen* (Hrsg. Laurence Rickels; Ammann), die zum 100. Todestag des Dichters veröffentlicht wurden. Der Verlagslektor ergeht sich diesbezüglich in begeisterten Elogen: «Der heutige Leser ist erstaunt darüber, wie in diesen Versuchen die später wichtigen Motive in Kellers Werk bereits vorhanden sind. In den vorliegenden Texten ist der Dichter schon so anwesend wie in den großen dichterischen Werken, die ihn zum großen Gottfried Keller gemacht haben...»

Außer dieser Werkausgabe ist auch der vierte und letzte Band des Keller-Briefwechsels neu erschienen. Während die Bände 1-3 die Korrespondenz mit Exner, Petersen und Emil Kuh beinhalten, wird in dem vorliegenden, von Fridolin Stähli herausgegebenen 4. Band «*Du hast alles, was mir fehlt...*»: *Gottfried Keller im Briefwechsel mit Paul Heyse* (Th. Gut) Einblick in das Leben und Schaffen der beiden befreundeten Schriftsteller gegeben. Heyse hat ja entscheidend zum Ruhm seines Freundes beigetragen, den er «Shakespeare der Novelle» nannte.

Ein Kuriosum unter den neuen Keller-Ausgaben stellen die von Walter Baumann ausgewählten und edierten Gottfried-Keller-Zitate *Wahr und schön!* (NZZ) dar, die im *Katalog des Schweizer Buchhandels* aus unerfindlichen Gründen in der Rubrik «Schweizer Volkskunde» erscheinen. Den Worten des Rezensenten zufolge «beleuchten die ausgewählten Keller-Zitate seine Sprachkunst, seine Weltanschauung, seinen Humor, sein Engagement für die Demokratie und sein eigenes Schicksal».

Auch die Sekundärliteratur kann mit zwei neuen Titeln aufwarten. Zum einen hat Hans Wysling, der Züricher Professor für Germanistik und derzeitige

Präsident der Gottfried-Keller-Gesellschaft, eine «neuartige» Keller-Biographie herausgegeben: *Gottfried Keller: Texte und Bilder zu Leben und Werk* (Artemis); diese Text- und Bilddokumentation hat nichts mit der bislang gepflegten folkloristischen Betrachtungsweise zu tun, vielmehr werden hier anhand von Primärquellen die politischen und künstlerischen Hintergründe des Kellerschen Schaffens aufgehehlt. Darüber hinaus gibt das Buch Auskunft über das Privatleben des Dichters und seine Begegnungen mit anderen berühmten Zeitgenossen wie Wagner, Nietzsche und Storm sowie über seinen Schweizer Freundeskreis.

Last not least sei noch auf einen ebenfalls von Hans Wysling edierten Sammelband hingewiesen, nämlich auf *Gottfried Keller: Zehn Essays zu seinem Werk* (NZZ), in dem die Beiträge zum Internationalen Keller-Kolloquium veröffentlicht sind, das 1990 zum 100. Todestag des Dichters in Zürich stattfand.

Abschließend muß noch eine verhältnismäßig neue Forschungsrichtung erwähnt werden, welche die Schweizer Geschichtsschreibung in letzter Zeit entdeckt hat. Gemeint ist die junge Disziplin der *Alltagsgeschichte*, die auch dem Laien aufgrund ihrer Lebensnähe relativ leicht zugänglich ist und sich als wahre Fundgrube für Identifikationsbegierige entpuppt. Unter den diesjährigen Neuerscheinungen im besagten Bereich finden sich interessante, epochenübergreifende Gesamtdarstellungen wie Werner Meyers Bildband *Hirsebrei und Hellebarde: Auf den Spuren mittelalterlichen Lebens in der Schweiz* (Walter) oder Albert Hausers Buch *Was für ein Leben: Schweizer Alltag vom 15. bis 18. Jahrhundert* (NZZ) oder auch Ted Stolls Band *Helvetia und ihre Schwestern* (Benteli), der in Wort und Bild Trouvailles aus der Rumpelkammer der Geschichte zeigt.

Daneben interessieren sich die helvetischen Historiker jedoch auch für Einzelaspekte aus dem Leben ihrer Vorfahren, wie die folgenden Buchveröffentlichungen aus dem Jubiläumsjahr beweisen: Heinrich Boxler/Jörg Müller: *Burgenland Schweiz – Bau und Alltag der Burgen* (Aare), ein Sachbuch für Jugendliche; *Berner Mandate*, eine von Fridolin Limbach (Cosmos) zusammengestellte Sammlung, die den Alltag der Berner Bürger vom 16. bis zum 18. Jahrhundert wiederaufleben läßt; Gisela Tschudin: *Schweizer Käser im Zarenreich – Zur Mentalität und Wirtschaft ausgewanderter Bauernsöhne und Bauerntöchter*; Hans Peter Treichler: *Die bewegliche Wildnis – Biedermeier und ferner Westen* (Schweizer Verlagshaus), ein Bestimmungsversuch des Schweizer Biedermeiers im Spannungsfeld zwischen Beschaulichkeit und bürgerlicher Selbstgenügsamkeit einerseits und Fernweh und Abenteuerlust andererseits; Peter Guler: *Rätselhafte Hauszeichen* (Terra Grischuna), eine Auseinandersetzung mit einem weit in vorchristliche Zeit zurückreichenden einheimischen Brauch.

Als würdiges Schlußlicht dieses Panoramas der eidgenössischen Alltagsgeschichte soll ein Werk vorgestellt werden, das gewissermaßen als Pendant zu

den kulturgeschichtlich vorbildlichen «Großen Schweizern und Schweizerinnen» zu verstehen ist, nämlich Anton Schraners Buch: *Schweizer Heiligenlegende* (Christiana). Zweifelsohne gehören die 600 Kurzbiographien dieser legendären Heiligengestalten mit Vorbildcharakter ebenso zum gemeinsamen kulturellen Erbe der Eidgenossen wie die historisch eher überprüfbaren Lebensläufe der weltlichen Identifikationsfiguren.